

FOTOGRAFIE

Im Griff des Präsidenten

Natürlich ist er es nicht. Die Puffbilder mit George W. Bush, Donald Rumsfeld und anderen sind ein satirischer Kommentar des US-Fotografen Larry Fink, 63, der mit früheren Arbeiten schon im New Yorker Museum of Modern Art zu sehen war. So eindeutig die Absicht, so ängstlich die Reaktion amerikanischer Medien, die das 2001 im Auftrag des „New York Times Magazine“ als Attacke geplante Projekt „tableaux vivants“ nach den Terroranschlägen des 11. September bis heute nicht veröffentlichten. Schrill, bacchantisch und lasziv erinnern die Kompositionen an Bordellbilder der Maler George Grosz, Otto Dix und Max Beckmann, die in den zwanziger Jahren Kriegsgewinnler, Militärs und Deutschnationale karikierten. Die besitzergreifende Geste, mit der das Präsidenten-Double den Busen einer Schönen umgreift, meint der Künstler durchaus metaphorisch „für die US-Außenpolitik“, die sich fremdes Territorium einfach nehme. Erstmals in Deutschland werden die Fotos in Mannheim unter dem Titel „Forbidden Pictures“ von diesem Donnerstag an bis zum



Fink-Foto aus der Serie „Forbidden Pictures“

10. Juli bei den „7. Internationalen Fototagen in Mannheim/Ludwigshafen“ zu sehen sein – auf dem größten deutschen Festival der Fotografie stellen 130 Künstler aus.

LITERATUR

Das Glück in der Kuschel-WG

Ungeheizt ist die Mansarde des früher einmal prächtigen Pariser Mietshauses auch im härtesten Winter. Hier lebt die magersüchtige Camille, eine unglückliche Mittzwanzigerin, die trotz offensichtlicher Begabung die Malerei aufgegeben hat. Als Putzfrau schlägt sie sich durch, und fast wäre sie an einer Grippe gestorben – hätte nicht Philibert sie in seiner Wohnung aufgenommen. Philibert, 36, ist ein antiquierter, sozial gehemmter, aber hochgebildeter Spross einer verarmten Adelsfamilie, der im Museum Postkarten verkauft. Er hat bereits einen Untermieter in seiner Wohnung: Der begnadete Koch Franck, 34, arbeitet viel, schleift belanglose Frauen durch sein Bett, fährt Motorrad und besucht ab und zu seine Großmutter Paulette in einem deprimierenden Altersheim. Erst kracht es in der Zweck-WG, vor allem zwischen Camille und Franck – und das, obwohl beide ihre Seelenschäden



bösen Müttern zu verdanken haben. Dann aber schlägt Camille vor, Francks Großmutter in die WG aufzunehmen. Und nun findet allmählich jeder zu sich selbst: Camille fängt wieder an zu malen, Philibert hört auf zu stottern und verliebt sich, Franck lässt von den kurzen Affären ab und liebt fortan Camille, die er innigst becohkt. Camille rettet noch einen Junkie, und dann, man mag es kaum glauben, machen sie alle zusammen (inklusive Ex-Junkie) ein Feinschmeckerrestaurant auf. Seit vier Monaten steht Anna Gavaldas Roman „Zusammen ist man weniger allein“ auf der Bestsellerliste und besetzt dort die Position der Kuschelliteratur für all jene, die sich in kalter Zeit von Happy Ends ein wenig Wärme erhoffen. Und nichts, keine seelischen Abgründe, kein Scheitern, keine Ironie, stört die Romanidylle der 34-jährigen französischen Autorin. Doch wie es eben so ist mit süffigen, süßlichen Texten: Am Ende bleibt ein ziemlich klebriges Gefühl zurück.

Anna Gavalda: „Zusammen ist man weniger allein“. Aus dem Französischen von Ina Kronenberger. Carl Hanser Verlag, München; 556 Seiten; 24,90 Euro.

Kino in Kürze

„Das Leben ist ein Wunder“. Ein Jahrzehnt nach seinem spektakulären Balkankriegsepos „Underground“ taucht der aus Sarajevo stammende Filmemacher Emir Kusturica, 50, noch einmal zurück in die blutige Geschichte seines Landes: Mit weniger Wut und Verzweiflung als damals, doch mit unverminderter Lust an phantastischem Überschwang spiegelt er die Schrecknisse des Krieges im Mikrokosmos einer einsamen serbisch-bosnischen Grenzbahnstation. Eine fabulöse Menagerie mit Hund, Katze, Maus, Esel, Schaf, Tanzbär und Hühnerschar sorgt für bunte Chaotik in dieser Familiengroteske, doch auf die Dauer dreht sich Kusturicas Militärklamottenkarussell nur noch im Leerlauf der Beliebigkeiten.



Szene aus „Das Leben ist ein Wunder“